

Eine fränkische Feier nach der Weinlese

Nur in Franken kennt man für einen schönen alten Brauch die Bezeichnung „Niederfall“. Man versteht darunter einen Festschmaus, zu dem Hof- und Gutsbesitzer nach der Getreideernte oder Weinlese alle Helfer einladen, die sich bei dieser Hauptarbeit des Jahres abgemüht haben. Eigenartigerweise wissen aber die Leute kaum noch, was das Wort „Niederfall“ selbst bedeutet. Dabei ist die Erklärung doch einfach. Bei der früheren Volksfrömmigkeit, die das Leben, besonders auf dem Lande, stark mitgeprägt hat, war es Sitte, nach einer gelungenen Großarbeit wie Hausbau, Weinbergsanlage oder Ernte auf die „Knie niederzufallen“, um dem Herrgott für seinen Segen Dank zu sagen, bevor man sich zu geselligem Essen und Trinken zusammensetzte.

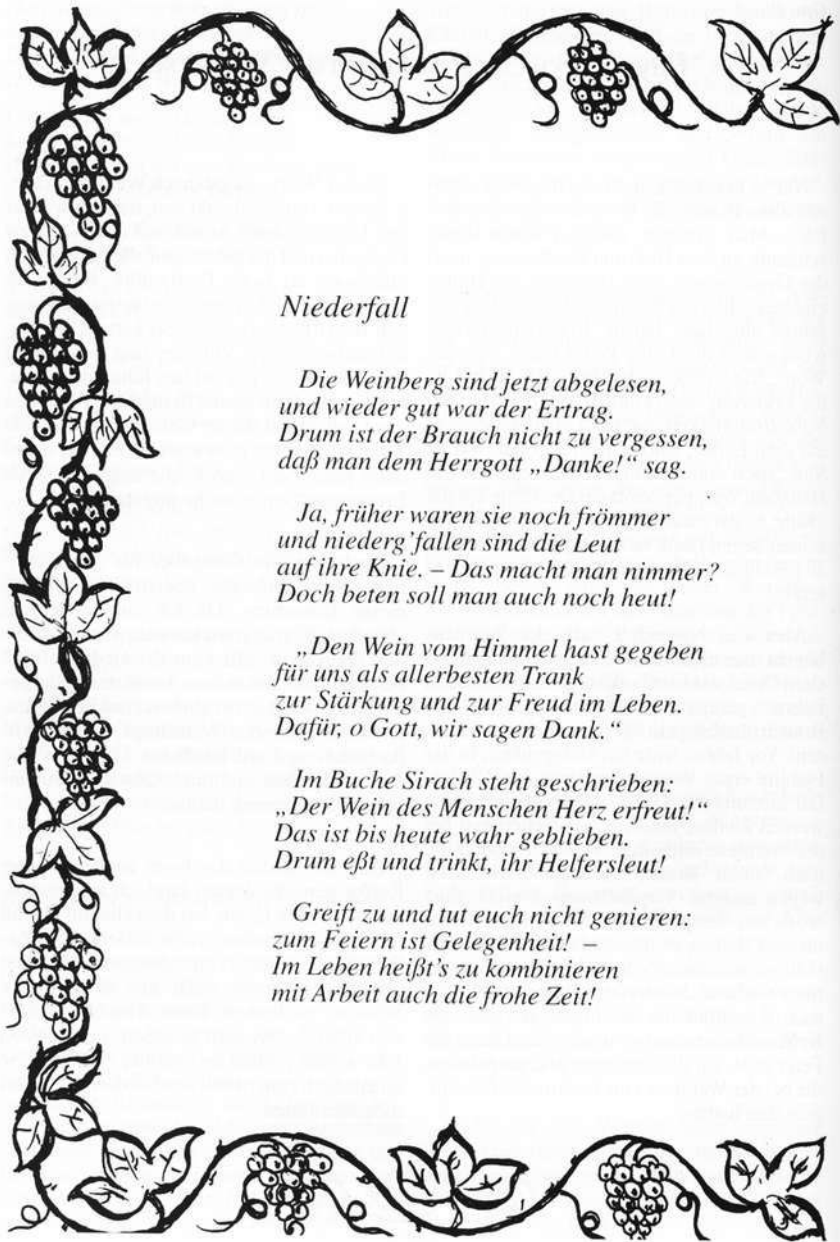
Aber den Niederfall nach der Weinlese begeht man nicht in allen Gegenden, an manchen Orten wird auch die sogenannte „Letzte Fuhr“ gefeiert, in anderen scheint der Brauch überhaupt in Vergessenheit geraten zu sein. Vor Jahren hatte ich Gelegenheit, in der Familie eines Weingutbesitzers den Niederfall mitzufeiern. Damit ich aber eingeladen werden konnte, mußte ich natürlich erst bei der Weinlese mithelfen. Weil ich jedoch die nach altem Brauch bedingte Arbeitszeit wegen anderer Verpflichtungen nicht ganz erbrachte, versprach ich, zu der Feier selbst meinen Beitrag in literarischer Form zu erbringen. So schrieb ich das am Schluß angefügte Gedicht „Niederfall“. Etwa eine Woche nach Abschluß der Weinlese, als auch die Kellerarbeiten erledigt waren, fand dann die Feier statt. Zu dieser waren alle eingeladen, die bei der Weinlese eine bestimmte Zeit mitgeholfen hatten.

Als der Wein – es gab nach Wunsch mehrere Sorten – eingeschenkt war, tranken wir auf den Erfolg unserer Arbeit, auf das Wohl der Gastgeber und der Gäste, und alle fühlten sich gleichsam als frohe Festfamilie. Bevor ich nun mein Gedicht vortrug, erläuterte ich kurz den Begriff „Niederfall“. So hatte ich natürlich aufmerksame Zuhörer, und der Beifall bezog sich nicht nur auf den Inhalt der Verse, sondern auch auf meine Bemerkung, daß man das Gedicht bei dieser Gelegenheit auch als Tischgebet betrachten könne. Erfreut nahm dann jeder Gast eine Kopie entgegen, „Als Erinnerung“ wie manche meinten.

Doch was die Gastgeber für unser leibliches Wohl aufboten, überstieg bei weitem meine Erwartung. Da ich zum erstenmal „Niederfall“ mitfeiern konnte, war ich wirklich überrascht. Mir kam der Gedanke, daß bei einer Hochzeitsfeier kaum mehr aufgetischt werde. Hervorzuheben sind Spezialitäten wie Scheureben-Weinsuppe, weinduftende Soßen und ein köstlicher Obstsalat, bei dem die gelben und dunkelblauen Traubenbeeren den Vorrang hatten.

Daß am Schluß der Feier noch ein guter Kaffee gereicht wurde, fand ich ausgezeichnet. Nach dem Essen, bei dem alle mit Genuß „zugegriffen“ hatten, war es leider nicht möglich, all die wundervoll zubereiteten Kuchen und Torten, wenn auch nur in kleineren Stücken, zu kosten. Beim Abschied wurde von allen der Wunsch geäußert, im nächsten Jahr wieder gesund und munter zur Weinlese und danach zum fröhlichen Niederfall zusammenzukommen.





Niederfall

Die Weinberg sind jetzt abgelesen,
und wieder gut war der Ertrag.
Drum ist der Brauch nicht zu vergessen,
daß man dem Herrgott „Danke!“ sag.

Ja, früher waren sie noch frömmere
und niederg'fallen sind die Leut
auf ihre Knie. – Das macht man nimmer?
Doch beten soll man auch noch heut!

„Den Wein vom Himmel hast gegeben
für uns als allerbesten Trank
zur Stärkung und zur Freud im Leben.
Dafür, o Gott, wir sagen Dank.“

Im Buche Sirach steht geschrieben:
„Der Wein des Menschen Herz erfreut!“
Das ist bis heute wahr geblieben.
Drum eßt und trinkt, ihr Helferleut!

Greift zu und tut euch nicht genieren:
zum Feiern ist Gelegenheit! –
Im Leben heißt's zu kombinieren
mit Arbeit auch die frohe Zeit!

„O wie herrlich war der Anblick des Maintales von der Höhe!“

Vor 220 Jahren wurde Heinrich von Kleist in Frankfurt an der Oder geboren
Im Herbst 1800 weilte er in Würzburg und beschrieb seine Eindrücke

Heinrich von Kleist, der am 18. Oktober 1777 in Frankfurt an der Oder als Sohn eines preußischen Offiziers geboren wurde, hatte zunächst keine andere Wahl: er mußte Soldat werden. Das gefiel ihm aber ganz und gar nicht und so schied er bereits mit 21 Jahren wieder aus dem preußischen Militärdienst aus. In den folgenden Jahren bis zu seinem Tode 1811 war er rastlos auf der Suche nach der persönlichen Bestimmung. Nachdem er nach sieben Soldatenjahren den Dienst quittiert hatte, widmete er sich dem Mathematik- und Philosophie-Studium. Nach zwei Jahren hatte er aber auch dazu keine Lust mehr. Die Beschäftigung mit Kant wirkte niederschmetternd auf ihn. Er zweifelte daran, ob durch menschliches Denken weitere Erkenntnisse möglich seien. Auch seine Verlobung mit Wilhelmine von Zenge zerbrach.

Im August 1800 reiste Kleist nach Frankfurt, unzufrieden mit seinem Leben und mit seiner ungewissen Zukunft. Darüber schreibt er: „In meinem Kopfe sieht es aus wie in einem Lotteriebeutel, wo neben einem großen Lose tausend Niete liegen. Da ist es wohl zu verzeihen, wenn man ungewiß mit der Hand unter den Zetteln wühlt... Das Schlimmste ist, daß ich mich keinem anderen ganz erklären kann“.

In dieser seelischen Verfassung mochte er nicht mehr allein sein und bat seinen Freund, den mecklenburgischen Edelmann Ludwig von Brockes, mit ihm eine Reise zu unternehmen. Man traf sich in Berlin und hatte zunächst die Absicht, über Dresden nach

Wien zu gehen. Dieser Plan wurde aber aufgegeben. So reisten die beiden am 9. September 1800 über Bayreuth nach Würzburg, wo sie einen ganzen Monat ohne bestimmte Tätigkeiten verbrachten. Sie waren im Hotel „Fränkischer Hof“, dem späteren „Russischen Hof“, als Heinrich Berndt Klingstedt und Moritz Bernhoff abgestiegen, vertauschten dieses Quartier aber dann aus finanziellen Gründen mit einer billigeren Privatlogis beim Stadtchirurgen Joseph Wirth am Schmalzmarkt 3. Kleist hatte bis dahin dem Ideal der Pflichterfüllung geschuldigt. Nun wurden Liebe und Bildung wich-



Heinrich von Kleist

tig für ihn. Der kantisch erzogene Pädagoge erkannte seine menschliche Seite. In dieser Zeit erwachte in ihm aber vor allem der Wunsch, Dichter zu sein, und das machte ihn sehr glücklich. Schon bald schrieb er seiner Braut: „Warte zehn Jahre und Du wirst mich nicht ohne Stolz umarmen“.